

„Ich muss meinen Weg als Komponist machen und ich will ihn machen...“

VON BÖSCH-NIEDERER ANNEMARIE

Als der 43-jährige Karl Bleyle diesen Satz in sein Tagebuch notierte, konnte er bereits auf einige erfolgreiche Aufführungen seiner Werke zurückblicken. Am 7. Mai 2000 gedenkt man des 120. Geburtstages des Komponisten. Sein Vater, der Industrielle war Begründer der weltweit bekannten Textilfirma Wilhelm Bleyle.

1880 kam in Feldkirch Wilhelm Bleyles Sohn Karl auf die Welt. Dieser zeigte bereits als Kind musische Talente. Seine erste musikalische Ausbildung erhielt er in Feldkirch bei Musikdirektor August Linke, an den sich der 80jährige Bleyle in einem Brief noch erinnert: „ wir waren unser 6 oder 7 Schüler, die er zugleich unterrichtete (...) wie forsch er dazwischen auftreten konnte, wenn der Auf- oder Abstrich nicht stimmte und wie dann sein blonder Vollbart, der dem Lack der kleinen Geigen sehr ähnlich war, in Wallung geriet. Immerhin war die Freude nicht gering, wenn das eine oder andere Volksliedchen einwandfrei gelang“. In der neuen Heimat fand die musikalische Ausbildung ihre Fortsetzung. In Stuttgart wurde 1897 erstmals eine Messkomposition des angehenden Musikers und Komponisten aufgeführt.



Familie des Fabrikanten Wilhelm Bleyle.
In der 2. Reihe als 1.v.l.: der Komponist Karl Bleyle (Foto StBF Musiksammlung NL Bleyle)

Während seines Militärdienstes konnte der talentierte Industriellensohn seine Fähigkeiten als Sologeiger mit Erfolg einsetzen. Ein unbehebbares Armleiden verhinderte jedoch eine weitere Karriere als Solist. Die ersten Aufführungen seiner Kompositionen, insbesondere der symphonischen Dichtung „Flagellanzug“ op.9, ließen die Fachwelt aufhorchen und eröffneten dem angehenden Komponisten Zugang zu den musikalisch bedeutsamen Kreisen der Münchner Gesellschaft. Bleyle verkehrte u.a. mit Richard Strauß, Hans Pfitzner, Hans Knappertsbusch, Clemens Krauss. Namhafte Dirigenten und Interpreten stellten Bleyles Werk der Öffentlichkeit vor: Bruno Walter, Felix Mottl, Peter Raabe und Arthur Bauckner als Dirigenten des Bayrischen Staatsorchester, des württembergischen Landestheaterorchesters - um nur eine Auswahl zu nennen. Die Volkstümlichkeit seiner Kompositionen erhielt großen Beifall.

Die Eheschließung mit Adele Szantner führte Bleyle nach Graz, weitere Stationen waren Weimar, wo er als musikalischer Leiter am Nationaltheater tätig war und Veldes. Nach 1923 lebte Bleyle als freischaffender Künstler in Stuttgart. Der Komponist wurde mehrmals ausgezeichnet: u.a. wurde ihm 1955 der Titel „Professor“ verliehen, 1966 erhielt er das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland.

Der kompositorische Nachlass des 1969 verstorbenen Komponisten wird in der Musiksammlung der Stadtbibliothek Feldkirch aufbewahrt. Zu den besonderen Raritäten zählen Autographe und handschriftliche Skizzen, die Tagebücher, Konzertkritiken und Programme, eine Totenmaske, eine Porträtbüste, frühe Schallplattenaufnahmen und anderes mehr.

Quellen: StBF, Musiksammlung, Nachlass Bleyle - VLA, Musiksammlung, BS Karl Bleyle Briefwechsel - Schneider Erich, Vorarlberger Komponisten (Schriften zur Vorarlberger Landeskunde 10 Dornbirn 1973) - Wilh. Bleyle OHG (Hg.), Wilhelm Bleyle 1850-1915. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 7. April 1950. o.O., o.J.

Das Hochwasser von 1910

VON DR. CHRISTOPH VALLASTER

Was im Vorjahr die Sonnenfinsternis und der bevorstehende Jahrtausendwechsel waren, war für die Unheilspredikanten vor 90 Jahren der Halleysche Komet, dem einige die Schuld an der schrecklichen Unwetterkatastrophe im Juni 1910 gaben. Andere sahen es eher ironisch, die Überschwemmung jedoch war nicht zum Lachen und Anlaß für gründliche Verbesserungen der Illwahrung.

Schneesmelze und nicht enden wollende Niederschläge führten 1910 zur größten Überschwemmung, die Feldkirch je erlebt hatte. Anfang Juni wurde es von Tag zu Tag kritischer. In der Nacht vom 14. auf den 15. Juni wurde von St. Gallenkirch Hochwasseralarm gegeben und zwei Stunden später war die Flutwelle in Feldkirch. Dies allein hätte noch nicht zur Überschwemmung der mittelalterlichen Altstadt führen müssen, doch durch die hochgehende Ill wurden im Bereich Frastanz-Felsenau im Uferbereich gelagerte Baumstämme und Bretter mitgerissen. Vor allem die großen Stämme kamen nicht so ohne weiteres unter der damals nigelnagelneuen Kaiser-Franz-Josephs-Brücke durch. Sie verkeilten sich und stauten das Wasser, das nur noch in die Stadt abfließen konnte.



Das Hochwasser von 1910 hat beinahe Laubenhöhe erreichte - noch heute erinnern Markierungen daran.

Alarm in der Marktgasse

Seit dem 18. Jahrhundert war die Marktgasse bei Überschwemmungen glimpflich weggekommen. An die Zeiten, als das Hochwasser die Weinfässer des Benediktinerpriorats St. Johann zum Schrecken der Patres und zum Gaudium der den Messwein verkostenden Lausbuben weggeschwemmt hatte, erinnerte sich niemand mehr. Die letzten Augenzeugen waren längst tot. Nun aber, im Juni 1910, schickten die alten Marktgässler ihre Söhne, die zum Teil für den Fall des Falles auch bei der Freiwilligen Feuerwehr waren, regelmäßig zur Illbrücke, um nachzusehen, ob es schon gefährlich werde. Die Nachrichten waren beunruhigend und als das Wasser in die Altstadtgassen zu strömen begann, wurde Großalarm gegeben. Zitat aus einem

zeitgenössischen Zeitungsbericht: „Feldkirch, 15. Juni 1910. Überschwemmung. Das Wasser reichte heute früh bis zur Pfarrkirche herauf und durch die Neustadt bis zum Löwen, in der Marktgasse wurden die Bögen kaum mehr gesehen...“ Unter Lebensgefahr wurde versucht, zu retten, was zu retten war. Von der Drogerie Häusles Nachfolger schwammen diverse Artikel davon, halbleere Farbdosen und weiß Gott was alles, der Schäflewirt Weinzierl raupte sich die Haare, weil ihm die frischen Schüblinge davon schwammen und Johann Vallaster schickte seinen Sohn Georg, damals 19-jährig, hinunter in den Laden, um die Stoffe zu retten. Zuerst dachte man, es würde ausreichen, die untersten Fächer der Regale auszuräumen. Deshalb wurden die schweren Stoffballen auf die hölzernen Ladenbuden gestapelt, denen man durch das zusätzliche Gewicht besseren Halt zu

geben hoffte. Doch das Wasser stieg und stieg und hob die schweren Holzbu-del hoch, so dass sie umkippten und die ganze Ware ins Wasser fiel und kaputt war. Den Rest, vor allem die kleineren Dinge wie Tücher, Stehkrägen usw. reichte Georg durchs vergitterte Stiegenfenster hinaus. Dann erst, als es beinah zu spät war, dachte er an die eigene Sicherheit. Die Türen und die Schaufenster waren geschlossen bzw. mit schweren Eisenläden gesichert, doch dies war genau das Verkehrte gewesen, denn durch den enormen Wasserdruck ließen sich die Türen nun nicht mehr öffnen. Das Wasser aber stieg weiter und da das Fenster ins Stiegenhaus mit tief in den Sandstein eingelassenen Metallgittern gesichert war, wäre Georg Vallaster im eigenen Laden ertrunken, wenn ihn nicht seine Kameraden von der Feuerwehr in letzter Sekunde befreit hätten, indem sie das Gitter herausmeißelten. Total ausgefroren und unterkühlt wurde er nach oben gebracht und mit einer Flasche Schnaps ins Leben zurückgeholt.



Der Leonhardsplatz mit Mühle- tor, E-Werk und alter Stella

Evakuierungen

Während verschiedene Geschäftsleute die Stellung hielten und trotz des Hochwassers gar nicht daran dachten, ihre Häuser zu verlassen, wurden in der Innenstadt jene, die akut gefährdet waren - es waren immerhin 500 Menschen - evakuiert.

Dass nicht zahlreiche Opfer zu beklagen waren, war vor allem dem k.k. Schifffahrtsinspektor Urbanek und seinen Leuten zu verdanken, die am Vormittag des 15. Juni 1910 mit ihren Booten nach Feldkirch kamen und überall dort anlegten, wo jemand aus einem der Fenster klettern und ins Trockene kommen wollte. Außerdem sorgten sie für die Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln.

Es gab ernste Situationen, aber auch lustige Begebenheiten. In einem Fall mussten unter Lebensgefahr sieben Personen aus dem ersten Stock eines total überschwemmten Hauses geholt werden. Andere Leute hatten sich sogar auf die Dächer geflüchtet und mussten gerettet werden. Weniger dramatisch war die Rettungsaktion beim Haus Markt-gasse 17, wo der berühmte Botaniker und Altphilologe Prof. Dr. Josef Murr mit seiner Frau in Josefsehe lebte und nur besorgt war, es möge seine keusche Gattin von den Rettern ja nicht an empfindlichen Stellen berührt werden.

Katastrophe-Schauen

Die Vorfahren waren auch schon „wundrig“, wenn irgendwo etwas los war, und kamen in Scharen nach Feldkirch, um sich die Überschwemmung anzuschauen. Beliebter Standpunkt für die Schaulustigen war die Heiligkreuzbrücke, die wegen ihrer Höhe intakt geblieben war.



Blick in die Schmiedgasse - links das Rathaus mit der alten Fassade